

Betragen ungenügend

KUNST Pinsel und Politik: Die Waldheim-Affäre und die schwarze Pädagogik fließen in die sozialkritischen Bilder der Wiener Malerin Anita Fricke ein. NICOLE SCHEYERER

Machtstrukturen“, „Institution“, „Disziplinierung“: Wenn in der heutigen Kunst solche Begriffe fallen, dann flimmert garantiert irgendwo ein Video oder es hängen Fotos an der Wand. Sozialkritik wird in allen möglichen Formen verarbeitet, selten aber im Medium der Malerei. Die seit einigen Jahren wieder boomende figurative Malerei bestätigt das Vorurteil, rückwärtsgewandt zu sein. Gefällige Romantik und Historismus führen die Hitlisten an, obwohl doch alles erlaubt scheint. Eine Ausnahme bildet die Wiener Künstlerin Anita Fricke: Sie benützt das vermeintlich so konservative Medium, um ideologiekritisch zu arbeiten.

Das Handwerk der Malerei hat die 39-jährige Künstlerin in Florenz und New York von der Pike auf gelernt. „Die Amerikaner haben einen vollkommen unbelasteten Blick auf die europäische Malereigeschichte“, erzählt Fricke. Sie sei froh, in Übersee eine „unverstaubt lustige Perspektive“ auf die Alten Meister mitbekommen zu haben. Bei ihrem späteren Professor Wolfgang Hollegha konnte sich die Akademiestudentin ihr Faible für Barock aber schnell wieder

abschminken. Die informelle Malerei, deren Abstraktionen als Freiheitsgewinn gepredigt wurden, erlebte Fricke als Machokunst. Nach dem Diplom entschied sie sich 1994 „mit dem Finger auf der Landkarte“ für Australien. Fasziniert von der florierenden Offszene Sydneys kehrte sie von dort nach sechs Jahren mit einer von ihr kuratierten Gruppenschau nach Wien zurück.

Als eines der prägenden Ereignisse ihrer New Yorker Jahre gibt Fricke den Waldheim-Skandal an. Vor dem Hintergrund der schwarz-blauen Koalition widmete sie sich ab 2000 dem Mythos von Österreich als dem ersten Opfer Hitlers, wie sie ihn selbst noch in der Schule gelernt hatte. Um die Köpfe der Jugendlichen im Bild „Kreiskys Kinder“ schwirren Szenen aus der NS- und Nachkriegszeit – ein Vorgriff auf Fricke's aktuelle Arbeiten. Im Mittelpunkt stehen divergierende Erziehungsideologien, vor allem der Siebzigerjahre: Sozialistische Fortschrittspropaganda in staatlichen Kinderheimen und Ferienlagern stellt sie der bürgerlich-religiösen Autoritätskeule in Klosterschulen gegenüber.



Anita Fricke: „Malerei hat bei mir nichts mit Selbstaussdruck zu tun“ / Foto: Heribert Corn

Das in Primärfarben gehaltene Gemälde „Die Mutter, die Geschwister, das Haus, das Dorf“ (2005) vermittelt ein trauriges Idyll. Vor einer düsteren Bergkulisse bildet eine Frau mit Zöglingen einen Kreis, hinter ihnen weht eine Fahne. Das Motiv stammt von einer Postkarte des SOS-Kinderdorfs Hinterbrühl von 1960. Das Bild gehört zum Zyklus „Unser Heim“, mit dem Fricke in der großen Ausstellung „Populismus“ in Amsterdam, Frankfurt und Vilnius vertreten war.

„Malerei hat bei mir nichts mit Selbstaussdruck zu tun. Mich interessiert vor allem, wie sich diese Erziehungsprogramme selbst darstellen“, betont die Künstlerin, die historische Dokumente für ihre flach gemalten Bilder benützt. Der Internatsfilm des französischen Regisseurs Jean Vigo „Betragen ungenügend“ (1933) dient ebenso als Vorlage wie das Cover einer Nudistenzeitung, die 1970 Nacktheit für Kinder anpreist. In Fricke's Kunst fließen auch eigene Kindheitserfahrungen mit schwarzer Pädagogik ein.

Fricke spielt Abstraktion und Figuration bewusst gegeneinander aus. Die stark von den Philosophen Michel Foucault und Gilles Deleuze beeinflusste Künstlerin erzeugt in ihren Bildern mit diesen konträren Stilmiteln eine Spannung, die für sie den Kampf zwischen repressiven und anarchischen Kräften symbolisieren. Auf dem Poster „Dancing the White Cube“ zur aktuellen Schau malt sich Fricke, wie sie durch einen weißen Ausstellungsraum wirbelt: „Tanzen hat mir als Kind besonders geholfen.“ Die Freiheitsschranken der Kindheit werden im Erwachsenenalter oft nur durch besser getarnte Verbote abgelöst. In der Anstalt „Kunstbetrieb“ fürchten sich zu viele vor einer schlechten Note in Betragen. □

Bis 4.4. in der Künstlerhaus Passagegalerie (1., Karlsplatz 5), Information: www.k-haus.at (Besuch nur nach Anmeldung)